

EINZELKINDER – DAS ENDE ALLER VORURTEILE

«Pampered, lonely misfit» – auf Amerikanisch klingen die Vorurteile gegenüber Einzelkindern schon fast lässig. Anders auf Deutsch: verwöhnt, einsam und unangepasst, lautet das wenig schmeichelhafte Verdikt. Die heutige Gesellschaft wäre gerne aufgeklärt und fortschrittlich, doch bei Einzelkindern hängt sie überholten Vorstellungen nach. Die Vorurteile sind immer die gleichen: Einzelkinder sind altklug, selbstüchtig und eigenbrötlerisch, sie sind überbehütet, können nicht streiten und nicht teilen. Manche gehen so weit, zu behaupten, Einzelkinder könnten ihr Leben nicht mit anderen teilen und seien unfähig, jemanden wirklich zu lieben.

Dass einige dieser Vorurteile schon etwas angegraut wirken, hat seinen Grund. Die meisten sind mindestens hundert Jahre alt – das erste Mal schriftlich festgehalten wurden sie 1898 von zwei amerikanischen Psychologen, G. Stanley Hall und E. W. Bohannon. Die gängigen Vorurteile gegenüber Einzelkindern stammen also aus einer Zeit, als die Norm sieben bis acht Kinder waren (von denen sechs im Durchschnitt überlebten). Damals waren Einzelkinder wirklich etwas Aussergewöhnliches. Und sie wurden in einem Umfeld gross, das überhaupt nicht auf sie eingestellt war: keine Krabbelgruppen, keine Krippen, keine Horte und kaum andere Freunde ohne Geschwister.

SOZIALE ENTWARNUNG

Mittlerweile hat sich die Gesellschaft jedoch stark verändert. Die Familien sind kleiner geworden, die Kindheit ist heute meist durchorganisiert, und die ausserfamiliären Betreuungsmöglichkeiten haben zugenommen – alles Entwicklungen, die Einzelkindern zugutekommen. Einzelkinder sind auch nicht mehr die Ausnahme, sondern in vielen Ländern zu einer respektable Minderheit von ungefähr zwanzig Prozent geworden. Trotzdem hält sich die Vorstellung, Einzelkinder entwickelten einen

defizitären Charakter, hartnäckig in den Köpfen der Leute.

Eigentlich seltsam. Denn Einzelkinder wurden x-fach wissenschaftlich durchleuchtet und auf die verschiedensten Thesen hin untersucht. Die Vorurteile konnten nicht bestätigt werden. Im Gegenteil hat die Einzelkindforschung herausgefunden, dass sich Einzelkinder kaum von Geschwisterkindern unterscheiden. So etwas wie einen minderwertigen «Einzelkindcharakter» gibt es nicht. Es wurde kein einziges negatives Persönlichkeitsmerkmal entdeckt, das Einzelkinder häufiger aufweisen würden als andere. Auch sozial kann Entwarnung gegeben werden: Einzelkinder sind heute im Durchschnitt nicht einsamer als Geschwisterkinder, sie haben gleich viele Freunde und Freundinnen und scheuen sich gar nicht vor engen Bindungen. Sie sind ausserdem erwiesenermassen extrovertierter als Kinder mit Geschwistern. Müssen sie auch sein, da sie Spielgefährten in einem ähnlichen Alter ja nicht quasi frei Haus geliefert bekommen, wie dies bei Geschwisterkindern der Fall ist. Die Tatsache, dass sie in der Regel auch tatsächlich extrovertierter sind, hilft ihnen zudem in ganz vielen Bereichen, sich im Alltag wohl zu fühlen und mit ihrem sozialen Netz zufrieden zu sein. Eine neue Studie attestiert ihnen ausserdem gleich viel soziales Feingefühl wie Geschwisterkindern.

Schauen wir nun den Vorwurf an, Einzelkinder seien verwöhnt. Tatsache ist, dass Kinder in entwickelten Ländern zunehmend verwöhnt werden. Dieser Befund lässt sich aber keineswegs auf Ein-Kind-Familien beschränken. Einen Bereich gibt es allerdings, in dem Einzelkinder besonders «verwöhnt» werden: sie erhalten besonders viel Aufmerksamkeit. Es liegt in der Natur der Sache, dass sich Eltern mit einem Kind mehr auf dieses beziehen als in grösseren Familien. Viele Einzelkinder sind daran gewöhnt, ausgiebig Zuwendung zu erhalten. Das führt meist zu einem guten Selbstver-

trauen und zu einer tiefen Verbundenheit zu den Eltern. Hält sich diese Zuwendung im «normalen» Rahmen – was meist der Fall ist –, so profitiert das Einzelkind kognitiv davon. Vor allem sprachlich liegen Einzelkinder oft über dem Durchschnitt. Aber auch eine schwache Nebenwirkung kann gelegentlich ausgemacht werden: Manche Einzelkinder haben mit Situationen Mühe, in denen sie nicht im Mittelpunkt stehen. Meist ist das aber nicht weiter störend – Einzelkinder sind deswegen nicht etwa weniger beliebt.

Weiter hat die Einzelkindforschung der letzten zwanzig Jahre herausgefunden, dass heutige Einzelkinder nicht unangepasst sind. Vielleicht waren sie es vor hundert Jahren, auf jeden Fall behaupteten das Ende 19. Jahrhundert die bereits erwähnten amerikanischen Entwicklungspsychologen Hall und Bohannon. Ob die beiden voreingenommen waren oder ob ihre Beobachtung der damaligen Realität entsprach, kann heute nicht mehr beurteilt werden. Aber wie die aktuelle Situation ist, das kann gesagt werden: Heute gibt es unter Einzelkindern nicht mehr unangepasste Individuen als unter Geschwisterkindern. Und Geschwisterlosigkeit führt auch nicht zu neurotischem Verhalten, wie lange Zeit befürchtet wurde. Einzelkinder waren schon vor zwanzig Jahren weder asozialer noch neurotischer, noch depressiver, noch aggressiver als Vergleichskinder mit Geschwister(n).

WENIGER KONFLIKTFÄHIG

Nur in einem Punkt konnte die psychologische Forschung einen klaren Nachteil für Einzelkinder ausmachen: Einzelkinder sind nicht so konfliktgewandt wie Geschwisterkinder. Ihnen fehlt es am täglichen Austeilen und Einstecken, das den Alltag von Kindern mit Geschwistern prägt. Mit fremden und eigenen Aggressionen konstruktiv umgehen – darin sind sie weniger geübt. Beobachten konnte man das an amerikanischen Primarschülerinnen und -schülern. Ob diese im Laufe der Schuljahre dazulernten und konstruktiver mit Konflikten umgingen, wurde leider nicht untersucht.

Natürlich lassen sich auch zu anderen Vorurteilen Einzelkinder finden, die dem Klischee entsprechen. Es gibt auch unter Einzelkindern

psychisch gestörte, auffällige, einsame oder altkluge Individuen – jedoch nicht häufiger als unter Geschwisterkindern. Das ist die eigentliche Kernaussage, die man machen kann, wenn man die Einzelkindeforschung der letzten zwanzig Jahre anschaut (und nur diese ist relevant, da sie früher, vor 1980, methodisch bedenklich und von Vorurteilen geprägt war).

EIN-KIND-FAMILIEN UNTER DRUCK

Obwohl der «gesunde Menschenverstand» uns sagt, dass Geschwister sehr wichtig sind für das Aufwachsen von Kindern, prägt das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein von Geschwistern den Charakter der Kinder trotzdem nicht dermassen, dass man zwischen Ein-

mand einem Einzelkind ins Gesicht sagen, es habe a priori ein Manko, weil es kein Geschwister hat. Man will ja nicht grob sein. Aber die absolute Mehrheit, Kinder wie Erwachsene, lehnt den Einzelkindstatus ab und glaubt, dass er sich nachteilig auf die Entwicklung des Kindes auswirke. Dies bestätigen diverse Studien.

Meist hat es denn auch triftige Gründe, weshalb eine Familie die Norm nicht erfüllt und «nur» ein Kind hat. Sekundäre Unfruchtbarkeit etwa, Scheidung der Eltern, Krankheit oder wirtschaftliche Not sind die wichtigsten. Bei diesen Gründen können die Eltern in ihrem Umfeld mit Mitleid rechnen. Die Kommentare, die sie ernten, sind vielsagend: Es wird als «schade» bezeichnet, dass das Erstgeborene



zelkindern und Geschwisterkindern einen Unterschied ausmachen könnte. Einzelkinder entwickeln sich im Durchschnitt gleich gut wie Geschwisterkinder.

Ende gut, alles gut? Nein. Denn noch immer haben viele Eltern nach dem ersten Kind das Gefühl, sie müssten ein zweites haben, damit das erste nicht Einzelkind bleibt. Selbst Eltern, die mit ihrem Erstgeborenen völlig zufrieden sind, können sich nicht einfach entspannt zurücklehnen und mit ihrer kleinen Familie zufrieden sein. Sie geraten immer wieder in Situationen, in denen man ihnen zu verstehen gibt, dass es «unnatürlich» ist, als Einzelkind aufzuwachsen, und dass Einzelkinder «komisch» werden. Im konkreten Fall würde natürlich nie-

kein Geschwister erhält, doch werden die handfesten, nicht selbst verschuldeten Gründe als «mildernde Umstände» akzeptiert. Doch wehe, die Antwort lautet selbstbewusst: «Wir wollen gar kein zweites Kind.» Dahinter kann nur Egoismus stecken. Armes Einzelkind, denkt das Umfeld, und plötzlich schweben alle Vorurteile gegenüber Geschwisterlosen im Raum.

Eltern, die sich bewusst für ein einziges Kind entscheiden, sind denn auch selten. Obwohl es eigentlich für das betroffene Kind am besten wäre, wenn es die Eltern so wollten. Eltern, die die Kinderzahl bewusst wählen, agieren frei von Schuldgefühlen, sie stellen dadurch die beste Bühne bereit, auf der sich ihre Kinder oder eben ihr einziges Kind entfalten können.

Und sie erwarten nicht übermässig viel von ihrem Nachwuchs. Sie akzeptieren ihn so, wie er ist. Er muss nicht durch Wohlverhalten «beweisen», dass er kein «typisches Einzelkind» ist.

IMMUN GEGEN RATIONALE ARGUMENTE

Der «Volksmund» jedoch ortet bei Einzelkindern unbeirrt Defizite. Das «verwöhnte, einsame, unangepasste Einzelkind» ist zu einem Stereotyp geworden, das unabhängig von den gesellschaftlichen Gegebenheiten unbewusst überliefert wird und sich hartnäckig hält. Stereotype lassen sich nicht einfach aus der Welt schaffen. Sie haben die Eigenart, gegenüber rationalen Argumenten immun zu sein. Dagegen hilft nur genaue Beobachtung. Wer genau hinschaut, entdeckt auch bei Geschwisterkindern altkluge, verwöhnte, quengelnde, unangepasste oder konfliktunfähige Wesen. Und bei Einzelkindern hochgradig soziale, kooperative, selbständige oder angepasste Individuen. Ein Experiment, dass jede und jeder im Bekanntenkreis durchführen kann, hilft dabei, den Blick zu schärfen und den Variantenreichtum zu entdecken: Versuchen Sie in einer Runde, in der Sie die genaue Herkunft der einzelnen Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht kennen, herauszufinden, wie viele Geschwister jede und jeder hat. Tippen Sie bei der Schüchternen auf ein Einzelkind? Ist der Introvertierte wohl der Älteste und die verwöhnte Kleine die Jüngste? Und was ist mit dem Vielredner, der sich immer nach vorne spielt? Ist er ein Einzelkind, das nicht gelernt hat, in der zweiten Reihe zu stehen? Ich kann Ihnen versichern, es wird ein vergnügliches und angeregtes Gespräch werden, und Sie werden vieles erfahren – vor allem über Stereotype. Ich auf jeden Fall habe bei einem solchen Experiment einem Einzelkind, dessen Vater Gemeindefreier war, eine Kindheit auf dem Bauernhof mit mindestens vier Geschwistern angedichtet.

Brigitte Blöchlinger ist Redaktorin von unipublic.uzh.ch. Sie ist das vierte Kind eines Einzelkindes und Mutter eines Einzelkindes. In einem populären Sachbuch hat sie dargelegt, was die psychologische Forschung der letzten 110 Jahre zu den Vorurteilen gegenüber Einzelkindern herausgefunden hat: *Lob des Einzelkindes. Das Ende aller Vorurteile*. Krüger Verlag, 2008, rund 25 Franken, im Buchhandel erhältlich.